Ev. Christuskirchengemeinde Bad Vilbel am 8. und 9. Februar 2014

Gottvertrauen aus Erfahrung

Predigttexte Matth.17,1-9 und 2. Petrus 1,16-19 *Pfr. Dr. Klaus Neumeier*

Liebe Gemeinde: Es geschah am 1. November 1755. Es war der Tag von Allerheiligen. Etwa 200 km. im Meer vor der portugiesischen Küste bebte die Erde. In Lissabon kamen die Menschen ums Leben, bis zu 100.000 Opfer vermutet man. Das Erdbeben von Lissabon ist eine der verheerendsten Naturkatastrophen der europäischen Geschichte. Es gab den Anstoß zur Entwicklung der modernen Seismologie zur wissenschaftlichen Vorhersage und Berechnung von Erdbeben. Es war aber vor allem mitten in der kulturellen Zeit der Aufklärung ein markanter Einschnitt in der Kulturgeschichte Europas. Die Philosophen und Theologen diskutierten das Ereignis und entdeckten eine alte Frage neu: Wie konnte ein gütiger Gott ein solch zerstörendes Ereignis zulassen? Wo war er, der handelnde, der eingreifende Gott? Ich möchte heute mit Ihnen nachdenken über Grundfragen des Glaubens und des konkreten gelebten Gottvertrauens.

Die Frage war nicht neu. Immer wieder hatten Menschen sie gestellt, besonders im Angesicht von Leid und Unglück. Das Buch Hiob im Alten Testament ist vorrangig dieser Frage nach der Theodizee gewidmet: Ist Gott in seinem Handeln gerecht? Aber weder das Buch Hiob noch andere Menschen zu anderen Zeiten sind mit der Frage fertig geworden. Es sind zu viele Geheimnisse zwischen Himmel und Erde, als das eine klare und abschließende Antwort möglich wäre: Warum greift Gott mal ein und mal nicht – zumindest aus der Perspektive der irdischen Menschen?

Vordergründig geht es um die Frage, ob Gottes Handeln gerecht ist: Wenn den einen Gutes widerfährt, den anderen aber Unheil und Böses. Was denkt Gott sich dabei? Wir Menschen vergleichen dann die Sichtweisen irdischer und ewiger Gerechtigkeit. Gilt vor Gott vielleicht ein anderes Verständnis von Gerechtigkeit? Gibt es bei ihm am Ende einen Ausgleich für irdisches Erleben? Werden die Guten belohnt und die Bösen bestraft? Und gibt es diesen Ausgleich schon hier im Leben auf Erden oder erst bei Gott in seiner Ewigkeit?

Hinter all diesen Fragen aber steht eigentlich eine noch weitergehende Frage: Handelt Gott überhaupt? Greift er überhaupt in das irdische Geschehen dieser Welt ein? Oder läuft hier auf Erden alles nach irdischen Naturgesetzen oder nach dem Prinzip des Zufalls ab? Anders ausgedrückt: Offenbart sich Gott überhaupt in der Welt?

Liebe Gemeinde, die Frage hört sich auf den ersten Blick sehr theoretisch an. Sollen sich doch Philosophen und Theologen darüber den Kopf zerbrechen, was betrifft es mich?! Doch, es betrifft mein gelebtes Christsein jeden Tag, jeden Augenblick: Wenn Gott nämlich nicht handelt und nicht ins Geschehen dieser Welt eingreift, dann ist jedes Bittgebet vergeblich, dann ist auch jedes Dankgebet falsch und sinnlos. Wenn Gott nicht aktiv handelt und ins Geschehen der Welt eingreift, dann brauche ich ihn um nichts zu bitten und auch für nichts danken.

Wir haben in der Lesung eine ganz ungewöhnliche und besondere Geschichte der Evangelien gehört: Petrus, Jakobus und Johannes erleben eine Gottesbegegnung der ganz besonderen Art. Gott lässt ihnen neben Jesus, Elia und Mose erscheinen und er lässt seine göttliche Stimme vernehmen, die sich in der Gegenwart von Elia und Mose zu Jesus bekennt: „Dies ist mein Sohn. Ihm gilt meine Liebe. Ihn habe ich erwählt. Auf ihn sollt ihr hören“. – Nach Jesu Tod, Auferstehung und Himmelfahrt hat Petrus in seinem 2. Brief von diesem Ereignis geschrieben. Es ist der für heute vorgeschlagene Predigttext.

„Ich weiß, wovon ich rede, wenn ich euch von Jesus Christus berichte“, so macht Petrus deutlich. „Ich habe ihn nicht nur als irdischen Menschen erfahren, ich habe dabei sein dürfen, als Gott selbst sich zu ihm bekannt hat. Ich durfte teilhaben an dieser außergewöhnlichen Gottesoffenbarung. Ich rede nicht aus mir selbst über Jesus, den göttlichen Messias. Ich rede aus Erfahrung über ihn.“ – Tatsächlich hatte Petrus natürlich das besondere Privileg, dass er mit Jesus vermutlich drei zusammen unterwegs sein durfte. Das unterscheidet ihn definitiv von uns allen und von allen Nachgeborenen, ja sogar von den Empfängern seiner Briefe. Aber Petrus beruft sich nicht auf die irdische Gemeinschaft, wenn er von seiner Hoffnung auf Gott und auf Jesus Christus spricht. Petrus beruft sich auf dieses

wahrlich unglaublich Erlebnis auf dem Berg der Verklärung. Gott hat sich ihm direkt offenbart!

Liebe Mitchristen im 21. Jahrhundert: Was können wir da sagen? Hat sich Gott mir, hat er sich uns offenbart? Offenbart er sich überhaupt in unserer Welt? – Ich erinnere an die grundsätzlichen Eingangsfragen der heutigen Predigt? Steht Gott hinter guten und schrecklichen Ereignissen der Weltgeschichte? Steht er hinter guten und schlimmen Ereignissen meines eigenen Lebens? Ist es richtig, wie es im alten Lied heißt: „Bis hierher hat mich Gott gebracht?“ War er es, ist er es, der mein Leben lenkt?

Warum stehe ich hier als Pfarrer vor Ihnen? Warum sitzen Sie hier in der Kirche und sinnen über Ihr Gottvertrauen nach? Warum nicht einfach vor dem Fernseher sitzen und Olympia schauen? Was lässt uns an Gott festhalten trotz aller doch so berechtigten Fragen? Was lässt uns am Gotteslob, am Dank und an der Bitte festhalten trotz aller Rückfragen, Unsicherheiten, Skepsis, trotz aller Moderne, trotz aller Geheimnisses des Glaubens?

Liebe Gemeinde, es kann nur eine Antwort geben auf diese kritischen Anfragen von Philosophie und Verstand: Ich vertraue auf Gott! Ich vertraue trotz aller Unsicherheiten und Vorläufigkeiten der irdischen Welt. Ich vertraue trotz aller vermeintlichen Ungerechtigkeiten und trotz aller offenen Fragen. Ich vertraue trotz des Leides in der Welt, trotz des Todes, trotz der Krankheiten, trotz der manchmal auch im eigenen Leben ganz schlimmen Erfahrungen. Ich vertraue.

Ich vertraue, liebe Gemeinde, weil ich ohne Vertrauen nicht leben wollte. Auch nicht ohne Gottvertrauen. Wird das Leid der Welt – in Lissabon 1755 und vielleicht manches Leid im eigenen Leben 2014 – wird dieses Leid sinnvoller, wenn ich *nicht* auf Gott vertraue? Bekommt die Ungerechtigkeit mehr Sinn, wenn ich sie dem Zufall zuordne? Dies ist die große Grundsatzfrage des Lebens: Vertraue ich auf Gottes Liebe oder auf Zufall? Bin ich selbst, weil ich aus der Liebe Gottes zum Leben komme – oder bin ich lediglich ein Produkt biologischer und chemischer Prozesse, aus denen - zufällig – mein Leben entstand? Liebe Gemeinde, kein Zufall und keine göttliche Liebe lassen sich beweisen. Es liegt tatsächlich an mir und meiner Einstellung zum Leben, worauf ich mich zurückführe und wem oder was ich Macht in dieser Welt zuspreche. Und so ist es meine Entscheidung, mich der Liebe Gottes anzuvertrauen.

Und auch wenn ich kein Erlebnis hatte wie Petrus, spüre ich, dass sich in meinem Leben das Vertrauen auf Gottes Dasein und auf sein Handeln in der Welt als richtig erwiesen hat. Ich selbst bin gut damit gefahren. Und nur so kann die Frage nach dem Vertrauen auf Gott beantwortet werden. Es gibt keine objektiven Kriterien für Vertrauen, sondern nur eine persönliche Bilanzierung. Die aber kann sogar mit Enttäuschungen, mit Herausorderungen, mit offenen Fragen positiv ausfallen. Ich spüre Gottes Liebe in meinem Leben. Ich danke für sein Dasein und für seine Wegweisung. Ich bitte um Gesundheit, Kraft und Bewahrung – und weiß zugleich, dass sein Handeln und sein Offenbaren in der Welt ein Geheimnis bleibt und oft nur ihm Ahnen wirklich wird. Nein: Ich habe keine letzte Antwort auf Lissabon 1755 und nicht auf Auschwitz, nicht auf Krebs oder Unfälle. Ja, Gott bleibt immer Geheimnis, unverfügbar, der Ferne und Fremde.

Ich bin ziemlich sicher, dass es Ihnen ähnlich geht. Da sind auch in Ihrem Leben die offenen Fragen des Glaubens und vielleicht auch Enttäuschungen und das Gefühl von Ungerechtigkeiten. Aber es ist da zugleich das Ahnen um Gottes Lieben und Werben um uns. Das Ahnen von seiner Realität und Gegenwart in meinem Leben und in der Welt. Die Erfahrung, dass sich das in ihn gesetzte Vertrauen unterm Strich bis heute gelohnt hat. Ja: „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ – trotz aller Fragen und mit allen Fragen. Solange wir auf Erden leben werden wir nicht alle Geheimnisse der Welt aufdecken können. Begrenztheit und Vorläufigkeit sind Zeichen des irdischen Lebens. Aber es ist das Privileg des Gottvertrauens, dass wir schon jetzt und schon hier in seinem großen Raum leben dürfen.

Und deswegen bete ich weiter und lobe, danke und bitte. Und deswegen vertraue ich weiter und ahne mehr als dass ich sicher spüre, dass Er mit seiner Liebe bei mir ist. Deswegen setze ich auch weiter mein Vertrauen in ihn und nicht nur und primär in Naturgesetze und Zufälle. Ich darf leben mit und aus Gottes Liebe. Amen.